Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 32 (1953)
Heft: 7-8

Artikel: Auseinandersetzung mit dem Marxismus
Autor: Walter, Emil J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336728

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

32. JAHRGANG
HEFT 7/8
JULI/AUGUST 1953

ROTE REVUE

Zur Programmdiskussion:

EMIL J. WALTER

Auseinandersetzung mit dem Marxismus

In der «Roten Revue» haben sich bisher die Genossen Stocker und Amberg zum Vorschlag einer grundsätzlichen Programmrevision geäußert. Ohne auf Einzelheiten einzutreten, möchten wir gegenüber dem Genossen Stocker festhalten, daß taktische und ideologische Wandlungen der SPS im Zusammenhang mit der Entwicklung der internationalen Arbeiterbewegung unbestrittene Tatsachen sind. Vor allem zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Eroberung der politischen Macht durch den Nationalsozialismus gab es in unserer Partei mehrere ideologische Strömungen und taktische Wendungen. Ohne diese Tatsache wäre unter anderem die Parteispaltung nach dem Ersten Weltkrieg gar nicht möglich gewesen. Es will uns scheinen, die Polemik des Genossen Stocker treffe nicht den entscheidenden Punkt.

Erfreulicherweise anerkennt Genosse Amberg das Bedürfnis nach einer Programmrevision, wenigstens in grundsätzlicher Hinsicht. Er meint lediglich, es sei «heute zumindest verfrüht, die Revision des Programmes als Ganzes zur Diskussion zu stellen». Es sei notwendig, «noch viele Fragen» abzuklären, und «jede dieser Fragen müsse sehr gründlich überdacht werden». Hundertprozentig einverstanden!

Unser Vorschlag, das Parteiprogramm des Jahres 1935 zu revidieren, stützt sich in der Hauptsache auf zwei Argumente, die unseres Erachtens auf die Dauer auch nicht aus opportunistisch-taktischen Erwägungen abgelehnt werden können:

1. Das Programm des Jahres 1935 wirkt 1953 nicht mehr als ein Werbemittel, weil es auf eine längst überholte innen- und außenpolitische Situation abstellt.

2. Wichtigste Probleme des demokratischen Sozialismus sind innerhalb unserer Partei nicht geklärt, weil sie kaum oder überhaupt nicht diskutiert worden sind.

Es mag sein, daß unser unverbindlicher Revisionsvorschlag in der Tat nicht alle irgendwie in Frage kommenden Punkte erfaßt hat, aber dies ist unseres Erachtens nicht entscheidend. Wichtiger ist es, daß die Diskussion selbst überhaupt in Gang gebracht wird, und zwar eine ernsthafte Diskussion im Sinne einer fruchtbaren Auseinandersetzung des schweizerischen Sozialismus mit dem Stande der modernen Wissenschaft. Weite Kreise der sozialistischen Bewegung sind der Auseinandersetzung, welche sich aus der Entwicklung und den Erkenntnissen der modernen Wissenschaften, der Naturwissenschaften und der Naturphilosophie, der Tiefen-, Sozial- und Massenpsychologie sowie der Nationalökonomie, vor allem der Keynschen Schule, ergeben haben, sachlich einfach ausgewichen und haben sich ideologisch so verhalten, als ob es im Jahre 1950 genüge, sich auf das Kommunistische Manifest des Jahres 1848 zu berufen oder im günstigsten Falle, britische Lösungen und Vorschläge zu importieren, wie man früher deutsche, russische, österreichische oder belgische Vorschläge, Ansichten und taktische Methoden übernahm.

Es ist zum Beispiel dringend notwendig, den Massen der Parteimitglieder und der Gewerkschaften zum Bewußtsein zu bringen, daß das sachlich gute Programm der «Neuen Schweiz» eine bestimmte Variante des Sozialismus, nämlich die sogenannte sozialistische Marktwirtschaft, anstrebt und inhaltlich in vollkommenem Gegensatz zu den totalitären Verstaatlichungsplänen des Kommunismus steht.

Es ist unmöglich, in einem Artikel alle in Frage stehenden Gesichtspunkte anzuschneiden oder auch nur streifend zu diskutieren, welche im Zusammenhang mit einer Programmrevision behandelt werden sollten. Wir greifen heute bloß ein einziges, allerdings zentrales Problem heraus, nämlich das Problem des Marxismus in der heutigen Zeit.

Vom Marxismus zu den Marxismen

Der Marxismus ist als marxistische Schule in einer ganz bestimmten historischen Situation und zu einer ganz bestimmten Zeit, nämlich der Periode zwischen der 48er Revolution und dem Deutsch-französischen Krieg, geschaffen worden. Wie Professor Spranger in einem Vortrag über «Wesen und Wert politischer Ideologien» ausführte, hat «der Marxismus in den hundert Jahren seines Bestehens eine ungeheure Macht geübt und das Gesicht der Welt verändert». Diese historische Tatsache kann nicht bestritten werden. Aber der Marxismus hat in dieser Zeitspanne von hundert Jahren auch wesentliche Wandlungen erfahren.

Der Marxismus entstand als philosophische, nationalökonomische und politische Strömung aus dem Zerfall der Hegelschen Schule. Bis zum Ersten Weltkrieg war der Marxismus die offizielle Lehrmeinung der sozialistischen

Arbeiterbewegung in Zentral- und Osteuropa. Man konnte von einer marxistischen Schule sprechen, die sich um die Zeitschrift «Neue Zeit» gruppierte und nach 1900 in den «Marx-Studien» der Austromarxisten Karl Renner, Otto Bauer, Rudolf Hilferding und Max Adler hervorragende geistige Leistungen geschaffen hat.

Seit dem Ersten Weltkrieg zerfiel die marxistische Schule. Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Russischen Revolution wurde der russische Marxismus zum Leninismus und Stalinismus dogmatisiert. In Westeuropa hat sich der Marxismus in die verschiedensten Strömungen und Sekten aufgelöst, wenn auch Autoren, wie Sternberg, Mannheim, Horkheimer, Großmann, Sweezy und Harold Laski, Teilaspekte des Marxismus festzuhalten und weiterzuentwickeln suchten. Wirklich bedeutende theoretische Leistungen sind aber in den beiden letzten Jahrzehnten im freien Sektor der Welt nicht mehr publiziert worden. Das Zeitalter der Heroen ist in das Zeitalter der Epigonen übergegangen. *Heute kann von einer völligen Auflösung der marxistischen Schule gesprochen werden.* Es gibt keine einzige angesehene wissenschaftliche Zeitschrift, außer den offiziellen Zeitschriften der Russen, welche als marxistisch bezeichnet werden könnte. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß es auch heute noch einzelne Marxisten gibt, ebenso wie es auch heute noch vereinzelte Hegelianer gibt. Aber als geistige Bewegung hat sich der Marxismus totgelaufen. Vor allem deshalb, weil er sich nicht positiv, kritisch und fruchtbar mit den Leistungen der modernen Wissenschaften auseinandergesetzt hat.

Der Marxismus — Lehre — Wirkung — Kritik

Diese Sachlage erhellt mit wünschenswerter Klarheit aus der vortrefflichen Studie des Hamburger Genossen Walter Theimer, welche 1951 unter dem Titel «Marxismus — Lehre — Wirkung — Kritik»[1] als Band 73 der Sammlung Dalp erschienen ist. Theimer anerkennt die historische Leistung von Marx, scheut sich aber auch nicht, auf Irrtümer oder Lücken des marxistischen Systems hinzuweisen.

Gerade die Vieldeutigkeit mancher Gedankengänge von Marx und Engels erleichterten die Dogmatisierung des Marxismus im Sinne einer Massenreligion. Man kann im marxistischen System nach Theimer zentrale philosophische Grundvorstellungen (aktivistischer und dialektischer Positivismus in den «Thesen über Feuerbach» und im «Antidühring»), eine Geschichts-

[1] 252 Seiten. 12 Kapitel: Die Lehre. Die Quellen. Der historische Determinismus. Die Klassenmechanik. Überbau und Unterbau. Das Ende der Tage. Exkurs: Materialismus und moderne Physik. Die marxistische Wirtschaftstheorie. Die Mittelschichten. Der Leninismus. Das Wesen des politischen Mythos. Der Marxismus in der jüngsten Geschichte.

theorie (materialistische oder ökonomische Geschichtsauffassung), eine Soziologie der Industriegesellschaft, eine politische Theorie (Kommunistisches Manifest: Klassenkampftheorie und eine marxistische Wirtschaftstheorie (Weiterentwicklung der Arbeitswertlehre Ricardos unter Einbau des Kreislaufgedankens von Quesnay) unterscheiden.

Wesentliche Teile dieses Gedankengebäudes halten einer Kritik vom Standpunkte der modernen Wissenschaft aus nicht stand. Wir beschränken uns auf die wichtigsten Punkte. Die beiden angeblich *dialektischen «Weltgesetze»* der Negation der Negation und des Umschlages der Quantität in die Qualität sind inhaltsleere, formale Redensarten, welche in Natur- und Geisteswissenschaften keinerlei methodische Verwertung gefunden haben, lediglich dazu dienten, eine besondere Sprache oder Ausdrucksweise im Sinne der kommunistischen Scholastik zu entwickeln.

Die *ökonomische Geschichtsauffassung*, wonach der «wirtschaftliche Unterbau» den «kulturellen Überbau» kausal bestimme, hat sich als wertvolle, aber einseitige, psychologische Mechanismen außer acht lassende Arbeitshypothese erwiesen.

Die *marxistische Soziologie*, entwickelt auf Grund der Erfahrungen innerhalb des englischen Früh- und Industriekapitalismus mit der Dampfmaschine als Kraftmaschine, hat zu falschen Deduktionen geführt, welche durch die wirtschaftliche Entwicklung des 20. Jahrhunderts widerlegt wurden. Die Rationalisierung des Produktionsprozesses und die umfassende Verwendung elektrischer und anderer Motoren als Produktionsinstrumente führte zu einem relativen und zum Teil sogar absoluten Rückgang der eigentlichen Industriearbeiter und zur Bildung einer neuen sozialen Klasse von Angestellten und Technikern. Damit wurde der revolutionären Theorie des Marxismus, wonach die Tendenzen der kapitalistischen Wirtschaft zu einer Proletarisierung der großen Mehrheit der Bevölkerung im Zusammenhange mit der Konzentration und Akkumulation des Produktionskapitals führen müßten, historisch widerlegt und der politischen Theorie, welche den Umschlag «des Kapitalismus» in «den Sozialismus» von einer Vereinfachung und daraus folgenden Verschärfung der Klassengegensätze aus dem Gegensatz zwischen einer kleinen, ausbeutenden Minderheit zur überwältigenden ausgebeuteten Mehrheit erwartete, der Boden unter den Füßen entzogen. Wir schränken aber unsere Überlegungen auf die Besprechung der Revision und Korrektur der marxistischen Wirtschaftslehre ein.

Marxistische Wirtschaftslehre

Die marxistische Wirtschaftstheorie kann als Abschluß der Entwicklung der objektiven Wertlehre der Klassiker betrachtet werden. Marx übernahm von Adam Smith und David Ricardo als theoretische Grundlage die Arbeits-

werttheorie und gestaltete diese mit Hilfe von soziologischen Prämissen zur Ausbeutungstheorie um. Im Gegensatz zu Ricardo, der sich mit wichtigen Teilproblemen, so vor allem dem Grundrentenproblem, auseinandersetzte, suchte Marx den Gesamtprozeß der Wirtschaft theoretisch zu erfassen. Ausgehend vom Kreislaufschema des Physiokraten Quesnay beschäftigte sich Marx im zweiten und dritten Band seines ökonomischen Hauptwerkes, des «Kapitals», eingehend mit den Austauschbeziehungen der verschiedenen Produktionszweige, eine Problemstellung, die in der modernen Ökonomie Amerikas vor allem durch *Leontieff* zur direkten Berechnung der wirtschaftlichen Entwicklung ausgebaut wurde.

In seinem «Aufriß der ökonomischen Theorie»[2] hat *Emil Lederer*, der Ordinarius für Nationalökonomie an der Universität Heidelberg, die Arbeitswertlehre mit der Gebrauchswert- respektive Grenznutzentheorie konfrontiert:

«Das Arbeitswertprinzip hat uns gezeigt, wie die Produktion der Volkswirtschaft, und zwar der arbeitsteiligen, aus persönlich freien Menschen bestehenden Volkswirtschaft mit ungleicher Verteilung der Produktionsmittel möglich ist, und zwar als dauernde möglich ist; wie sich das Austauschverhältnis der Waren untereinander gestaltet und wie das Sozialprodukt sich auf die einzelnen Klassen der Gesellschaft verteilt... Freilich wird sich dieses Arbeitswertprinzip als klar erkennbare regulative Idee aller Austauschverhältnisse am besten in der statischen Wirtschaft durchsetzen. In der dynamischen, also der entwickelten Verkehrswirtschaft häufen sich die Komplikationen. Darüber hinaus gilt es außerdem noch, die Grenzen festzustellen, innerhalb deren die Arbeitswerttheorie gilt.» Diese Grenzen ergeben sich bei der Bestimmung der gesellschaftlichen Bedürfnisse, bei der Wertbestimmung im internationalen Handel und bei Monopolpreisen:

«Die Zerspaltung der Welt in verschiedene Wirtschaftsgebiete macht aus den Waren im internationalen Markt Seltenheitsgüter, deren Preisfestsetzung sich der Wirkung derjenigen Umstände entzieht, die für die Höhe des Preises nach der objektiven Wertlehre ausschlaggebend sind...» Und für die Monopolpreise gilt, «daß die Arbeitswerttheorie nicht angeben kann, wie groß diese Abweichungen des Monopolpreises vom Konkurrenzpreis sind. Es ist in ihnen vom Standpunkte der Arbeitswertlehre aus keine Gesetzmäßigkeit zu erkennen. Hier ist eine ganz entscheidende, nicht auflösbare Schwierigkeit, und die Arbeitswertlehre muß gestehen, daß sie für einen Monopolkapitalismus nicht ausreicht.»

Die Grenznutzentheorie steht zur Arbeitswertlehre in einem analogen Verhältnis wie die Newtonsche Gravitationslehre zur allgemeinen Relativitätstheorie Einsteins: Sie ist allgemeiner und umfassender und vermag auch das

---

[2] Verlag von J. C. B. Mohr. Tübingen 1931. 353 Seiten.

Problem der Monopolpreise sowie der Differenzierung der Arbeitslöhne usw. spielend zu lösen, sie gilt für die moderne kapitalistische wie auch für eine sozialistische Marktwirtschaft oder für die Wirtschaft der Primitiven, zum Beispiel der Bantuvölker[3].

Analoge Verhältnisse zeigen sich auch auf dem Gebiete der Konjunkturtheorie. Die Konjunkturtheorie von Marx, die von unserer Seite häufig nur als Überproduktions- und Unterkonsumtionstheorie aufgefaßt wird, ist durch die Konjunkturtheorie von Keynes[4] überholt. Keynes stützt sich auf die Grenznutzenlehre und baut diese in eine Kreislaufbetrachtung und Einkommensbestimmung ein.

Eine umfassende Behandlung der Konjunkturlehre in ihrer modernen Fassung legt soeben Prof. Dr. Walter Jöhr von der Handelshochschule St. Gallen unter dem Titel «Die Konjunkturschwankungen» (Zürich, Tübingen 1952) vor. Praktische Wirtschaftspolitik kann nicht mehr mit einem theoretischen Werkzeug betrieben werden, das vor mehr als 70 Jahren geschrieben und publiziert wurde.

An anderer Stelle[5] haben wir gezeigt, daß gerade die Grenznutzenlehre jene Wertlehre ist, welche einer sozialistisch organisierten Wirtschaftsordnung die Möglichkeit sichert, durch «trial and error» die Bedürfnisse der Konsumenten zu ermitteln. Auch eine voll verstaatlichte Wirtschaft könnte praktisch, wenn sie nicht schlimmste Einbußen ihrer Produktivität erleiden soll, ohne Markt nicht auskommen. Und jede Marktwirtschaft läßt sich theoretisch bloß durch das Grenznutzenprinzip erfassen. Daher kann die paradoxe Behauptung gewagt werden, gerade das Grenznutzenprinzip ist geeignet, einer Wertlehre zugrunde gelegt zu werden, welche in einer auf Bedürfnisbefriedigung ausgerichteten und nicht dem Gewinn untergeordneten Wirtschaftsordnung benötigt wird.

Es ist daher unbedingt notwendig, daß man sich theoretisch Klarheit über die mannigfachen Wirtschaftssysteme verschafft, die grundsätzlich möglich sind. Ein Wirtschaftssystem ist gekennzeichnet durch mindestens drei verschiedene Faktoren: 1. Wirtschaftsordnung, 2. Eigentumsverhältnisse der Betriebe und 3. politische Staatsverfassung.

Nimmt man nur Verwaltungswirtschaft einerseits und Markt- oder Konkurrenzwirtschaft anderseits als Prototypen der Wirtschaftsordnung, privates, genossenschaftliches und öffentliches Betriebseigentum als Prototypen der Eigentumsverhältnisse und Demokratie und Anankokratie (Gewaltherr-

---

[3] Siehe zum Beispiel D. M. Goodfellow: «Principles of Economic Sociology. As illustrated from the Bantu Peoples.» London 1939.

[4] Keynes: «General Theory of Employment, Interest and Money» («Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes»), 1936.

[5] «Das Wirtschaftssystem der Planwirtschaft» in Konkurrenz- und Planwirtschaft. Bern 1946.

schaft) als Prototypen der politischen Staatsverfassung an, so ergeben sich bereits zwölf verschiedene Wirtschaftssysteme. Nimmt man noch an, daß eine Art Mittelform «gelenkter Marktwirtschaft» denkbar ist, so erhöhen sich die Möglichkeiten auf 18 Wirtschaftssysteme.

Unsere Überlegungen zeigen, daß der kontradiktorische Gegensatz Kapitalismus oder Sozialismus viel zu schematisch ist, um die zahlreichen wirtschaftssystematischen Möglichkeiten beschreiben zu können, ganz abgesehen davon, daß sogar bei einer privatkapitalistischen Marktwirtschaft soziologische Randbedingungen der Vermögensverteilung ganz verschiedenartige Wirtschaftsverhältnisse schaffen müssen, daß mit anderen Worten eine relativ gleichmäßige Verteilung der Vermögen sich anders auswirken wird als der Fall einer stark ungleichmäßigen Verteilung, da einer kleinen Zahl von Reichen der große Haufen von Vermögenslosen gegenübersteht.

Eine praktische Anwendung dieser Überlegungen auf vier Fälle:

1. Die schweizerische Volkswirtschaft ist ein demokratisches, marktwirtschaftliches Wirtschaftssystem mit vorwiegend privatkapitalistischem, zum Teil genossenschaftlichem und öffentlichem Charakter.

2. Die «Neue Schweiz» ist ein marktwirtschaftliches, demokratisches Wirtschaftssystem mit öffentlichem und genossenschaftlichem, zum Teil auch privatwirtschaftlichem Charakter, das heißt eine Form der sozialistischen Marktwirtschaft.

3. Das englische Wirtschaftssystem ist eine Mischform von privatkapitalistischer und sozialistischer Marktwirtschaft.

4. Das russische Wirtschaftssystem ist ein anankokratisches, öffentliches, verwaltungswirtschaftliches Wirtschaftssystem mit einzelnen marktwirtschaftlichen Sektoren, das heißt ein typisch staatskapitalistisches System, weil vor allem der wesentlichste Charakter des Sozialismus, die demokratische Staatsform, durch die Diktatur ersetzt ist und damit auch die Betriebsverfassung nicht demokratisch, sondern anankokratisch ist.

Als Konsequenzen aus diesen Überlegungen ergeben sich die Forderungen zuhanden der Programmrevision: a) Die SP tritt für eine sozialistische Marktwirtschaft ein; b) Die SP bekämpft grundsätzlich die anankokratischen Regierungsformen; c) Die SP fordert eine demokratische Betriebsverfassung auf Grundlage des Mitbestimmungsrechtes der Arbeitnehmer an der Betriebskontrolle.